

Ein Engel gegen die Pandemie

Theater Was haben Puppen und ein Engel in Mozarts Oper «Le nozze di Figaro» zu schaffen, die das Gastspiel aus Detmold nach Winterthur gebracht hat?



Auf ins volle Leben – ohne den Grafen: Das Finale der Oper in einer Inszenierung, die auf Abstand achtet. Foto: A. T. Schäfer

Herbert Büttiker

Wohl die schönste Ohrfeige auf den Bühnenbrettern überhaupt lässt Susanna erschallen, wenn sie im verwirlichen vierten Akt ihrem Verlobten Figaro eine solche verpasst und dieser sich darüber freut wie über ein himmlisches Geschenk. Der «tolle Tag» führt mit seinen geplanten wie durchkreuzten Intrigen und der Dramaturgie des Zufalls eben auch zu handfesten Situationen. Sie zeigen Figuren, die sich auch an die Wäsche gehen und für die eine Ohrfeige das Liebesglück besiegt.

Mit der Pandemie angefreundet

Wie aber geht eine Ohrfeige mit Covid-Bestimmung? Kein Problem für den Regisseur Jan Essinger. Für ihn ist der Besuch mit seiner jüngsten Inszenierung in Winterthur eine Rückkehr zu

den Anfängen. In bester Erinnerung ist sein Ravel-Abend, den er 2017 mit dem Zürcher Opernstudio hier erarbeitet hat.

Vom Weg als eigenständigem und gefragtem Regisseur haben ihn auch schwierige Theaterzeiten nicht abbringen können. Mit der Pandemie als Co-Regisseur hat er sich geradezu angefreundet. Sie lieferte neue Ideen für ein Stück, das nicht nur allbekannt ist, sondern mit jeder Note fest-schreibt, was auf der Bühne geschieht, und im Schein von Realität seinen Witz am feinsten entfaltet.

Statt der grossen Komödie mit Abstand nachzueifern, geht die «Detmolder Fassung» eigene spielerische Wege in die kleine Welt des Puppentheaters. Optisch knüpft die Inszenierung an Mozarts Barock an, aber das Kulissen-theater (Marc Weeger) ist ganz dem rechten Winkel verpflichtet, und Turmfrisuren,

Krinolinen und Rüschen sind auch einfach bunter Comic (Carl-Christian Andresen).

Ein Cherub führt die Puppen

Der Chor erscheint als Videoprojektion, und vor allem haben die Hauptfiguren ihre Doubles in der Gestalt infektionsresistenter Puppen, die eng beieinander sitzen dürfen. Ein «Cherubin d'amore» führt sie – und das Geschehen überhaupt – als engelhaft beflügelter Puppenspieler. Das alles hat durchaus seinen Reiz, würzt das durchsichtig gehaltene Spiel, lässt aber doch die Frage zurück, wie die von ihm als «Herzstück des Repertoires» bezeichnete Mozart-Oper wohl ohne die auferlegten Restriktionen aussehen würde.

Der Engel steht oder wieselt herum mit Verweis auf die Oper als eine Divina Commedia der Liebe. Aber das besorgt auch die

Spannweite und sphärische Kraft von Mozarts Musik, und das Detmolder Ensemble lässt, Kürzung der Rezitative und Auslassung etlicher, leider auch spielerisch ergiebiger Nummern zum Trotz, diesen Kosmos leuchten.

Leuchtende Protagonistinnen, lästiger Graf

Mit Emily Dorn als Gräfin und Susann Hurrell als Susanna sind auch sängerisch selbstsüchtiger leuchtende und gefühlvolle Protagonistinnen im Spiel. Zu tun haben sie beide es mit dem lusternen Grafen Almaviva, den Andreas Jören mit begrenzter stimmlicher Verführungs- und Durchsetzungskraft für die Damen allerdings eher als lästig denn als gefährlich erscheinen lässt.

Wenn er im Lieto fine liegen bleibt – hat er einen Herzinfarkt? –, wo alle zum Fest stürmen, ist die von der Regie an-

gedeutete Fortsetzung der Geschichte vorgespurt: Figaro, den Seungweong Lee markig verkörpert, gehört die Zukunft, und die Gräfin bekommt im dritten Teil von Beaumarchais' Trilogie ein Kind von Cherubino. Dorothee Bienerts Mezzosopran gibt, wie auch immer, dem ungestümen Jüngling die Lizenz. Während es für weitere Rollen in dieser Auf-führung keine Arien gibt, nutzt Xenia Cumenta in der kleinen Partie der Barbarina anmutig die Gunst des Augenblicks.

Die Gunst von zweieinhalb Stunden Mozart lässt das Symphonische Orchester des Landestheaters geniessen. Unter der inspirierenden Leitung von György Mészáros fesselt es mit Schwung und sensiblem Ausdrucksspiel, das für sich schon die ganze göttliche Komödie ist.

Im Theater Winterthur noch am Samstag, 19 Uhr.

Der Abfall kehrt zurück

Kunst In einer spielerischen Installation setzen sich Hauser & Herzog im Oxyd mit den Folgen des Konsums auseinander.

Ein Meer aus gebrauchten PET-Flaschen beherrscht den Raum, sie zeugen vom Durst, der die Welt in Schwung hält. Die Wellen aus Plastik branden an eine grüne Insel – ein selbstversorgendes Ökosystem, das sich selbst genügt. Über dem von einer Glaspyramide eingefassten Gewächshaus schwebt eine Metallkugel. Täuscht der Eindruck, oder senkt sich die Kugel immer bedrohlicher auf die Pflanzenwelt?



Das Künstlerduo Sebastian Herzog (links) und Peter Hauser im Oxyd. Foto: Madeleine Schoder

ganz eigene Geräuschkulisse. Das ist ganz angenehm und sogar lustig und dürfte nicht zuletzt Kindern Spass machen.

Der moralische Appell, über Konsum und Abfallproduktion nachzudenken, ist nicht zu übersehen. Die PET-Flaschen stammen von der Firma Maag Recycling, es ist die Menge, die dort in einer Woche anfällt. Um zu merken, dass die Lage der Metallkugel – hergestellt in China

– vom Verhalten der Besucherinnen und Besucher abhängt, muss man nur den Blick zur Decke richten: Dort verläuft das Seil, das die Kugel im vorderen Teil des Oxyd, wo sich die Bar befindet, mit einem Kessel voller Süsigkeiten verbindet. Je öfter wir den Drang nach Zucker stillen, desto mehr gerät das System aus der Balance.

Tor in eine andere Welt

«Wir produzieren Abfall, und wir entsorgen ihn – ist damit das Problem gelöst?», fragt Hauser. Und Herzog gibt die Antwort: «Der Abfall ist damit nicht verschwunden, wie wir denken.» Es gehe darum, dies sichtbar zu machen. Was hier auch zu sehen ist: Viele der Flaschen sind nicht zusammengedrückt. Und das hat Folgen: Das Abfallvolumen wächst damit um rund vierzig Prozent, entsprechend mehr

LKW-Fahrten sind zur Entsorgung nötig.

Die beiden haben dann in das Oxyd eine Holzwand eingezogen; zum PET-Meer gelangt man durch einen schlauchartigen Gang, den Herzog als Tor in eine andere Welt sieht. Vorne im Barbereich hängen Cyanotypien an den Wänden, hergestellt in einem alten fotografischen Druckverfahren aus dem 19. Jahrhundert. Darauf sind Kreise, Dreiecke

und Quadrate in verschiedenen Konstellationen zu sehen. Das führte wohl auch zum Titel der Installation: «Geometrie der Existenz».

Peter Hauser, geboren 1981, ist Künstler und selbstständiger Fotograf und lebt in Zürich; Sebastian Herzog, geboren 1982, arbeitet hauptberuflich als Arbeitsgoge in der Werkschule Grundhof in Stadel bei Winterthur. Hauser empfindet alles, was er macht, als eine Einheit. Für Herzog ist es mehr ein Switchen zwischen Welten, die sich aber gegenseitig befruchten. Sie arbeiten seit 2008 im Duo zusammen.

Helmut Dworschak

Geometrie der Existenz: bis 6. März. Oxyd Kunsträume, Untere Vogelsangstrasse 4. Fr 16–20, Sa/So 14–17 Uhr.

Nachrichten

Kampfwahl um Notariatskreis Altstadt

Notariate Für das Amt der Notarin oder des Notars im Kreis Winterthur-Altstadt bewerben sich zwei Personen. Ob Michael Josef Krug (1988) oder Manuela Tschümperlin (1989) den Kreis führen wird, entscheidet sich in einer Urnenwahl am 13. Februar. Die Amtsträger für die Notariatskreise Oberwinterthur und Wülflingen konnte der Stadtrat in stiller Wahl bestimmen. Der Kreis Oberwinterthur wird wie bisher von Martin Schmuki geführt, der Kreis Wülflingen von Stefano Masciadri. (dhe)

800 Arbeitslose weniger als Ende 2020

Erholung Ende 2021 waren im Bezirk Winterthur 813 Frauen und Männer weniger als arbeitslos gemeldet als noch Ende 2020. Insgesamt waren 1971 Personen ohne Arbeit. Die Arbeitslosenquote nahm im Dezember zwar leicht zu, auf 2,1 Prozent. Dies, weil insbesondere das Baugewerbe im Herbst und Winter weniger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter benötigt. Über das ganze Jahr 2021 erholte sich der Arbeitsmarkt im Bezirk jedoch stark, parallel zur Entwicklung im ganzen Kanton. (dhe)

VPOD fordert bessere Arbeitsbedingungen

Kantonsspital Der Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) hat in einem offenen Brief ans Kantonsspital Winterthur (KSW) eine Reihe von Forderungen gestellt, mit denen die Arbeitsbedingungen verbessert werden sollen. Der Verband fordert eine reduzierte Arbeitszeit bei gleichem Lohn, dreifache Schichtzulagen für Nacht- und Wochenendarbeit, eine Provision für ausserplanmässige Einsätze, sechs Wochen Ferien sowie die Verschiebung nicht dringlicher Eingriffe bei Überlastung. Hierdurch könnten, so der VPOD, die Arbeitsbedingungen im KSW auch schon vor der Umsetzung der Pflegeinitiative verbessert werden. (job)

Belgischer Investor hält an Rieter fest

Börse Laut einem Bericht der «Handelszeitung» hat Luc Tack weitere Aktien von Rieter gekauft. Tack hatte den Verwaltungsrat des Textilmaschinenherstellers aus Winterthur im Sommer 2021 verlassen müssen. Rieter hatte ihm und einem weiteren Verwaltungsrat vorgeworfen, gegen die Treuepflicht verstossen zu haben. Gemäss dem Bericht baute Tack seinen Anteil an Rieter von 11,7 auf 15 Prozent aus. Nach dem Eklat war befürchtet worden, dass der belgische Investor seine Aktien verkaufen könnte. (dhe)

ANZEIGE

